



Best Practise: Mulhouse

Auf Einladung von BEGS besuchte am 1. März eine 18-köpfige Delegation aus der Schweiz Mulhouse um Einblicke in das Extremismus-Modellprojekt in Mulhouse zu erhalten. Die Schweizer Delegation setzte sich zusammen aus Fachpersonen unterschiedlicher städtischer, kantonalen und eidgenössischen Institutionen, Fach- und Beratungsstellen sowie Verbänden aus den drei Sprachregionen (Fachstellen Extremismus, fedpol, Schweizerisches Kompetenzzentrum für Justizvollzug, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Kantonspolizei Zürich, Erwachsenen- und Kinderschutz Bern, Centre Suisse Islam et Société Fribourg, Sexualberatung Bern etc..

In Mulhouse wurden wir von Edwige Roux-Morizot, Oberstaatsanwältin von Mulhouse und dem Gerichtspräsidenten, Philippe Babo, begrüsst, welche sich später für weiteren Austausch dem gemeinsamen Mittagessen anschlossen. Anschliessend stellten Mélo die Jamet, assistante spécialisée en matière de lutte contre la radicalisation et le terrorisme, und Isabelle Depommier, directrice von APPUIS, das Programm «De prise en charge de personnes soumises aux dérives radicales» vor. Sie erklärten aus welchen Fragestellungen heraus es entstanden ist und welche (juristischen) Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden mussten.

Ziel des Programms ist die Verhinderung einer Radikalisierung sowie das Disengagement und die Resozialisierung bereits betroffener Personen. Diese haben sich aufgrund ihrer Radikalisierung von der Gesellschaft und ihren Grundwerten entfernt, weshalb es mit Hilfe eines pluridisziplinären Ansatzes darum geht, sie zurückzugewinnen, damit sie sich mit den gesellschaftlichen Werten und ihrer eigenen Position auseinandersetzen, sich wieder annähern sowie sich auch sozial reintegrieren. Das Programm wendet sich an Personen, welche sich in richterlicher Zuständigkeit befinden und deren Strafe in eine solche Massnahme umgewandelt werden kann. Mélo die Jamet als Leiterin des Programms unterbreitet dabei den RichterInnen Vorschläge und Empfehlungen für Massnahmen (wenn sie bei den Betroffenen z.B. Defizite bzgl. Schulabschluss oder online-Radikalisierung feststellt), welche zu einem Disengagement und der Distanzierung von Gewaltverhalten führen sollen – aber keine Gehirnwäsche darstellt. Mit der richterlichen Verfügung entsteht ein «sanfter» Druck für die Personen bezüglich Teilnahme und Kooperation, da bei fehlender Bereitschaft eine Rückumwandlung der Strafe (z.B. Haftstrafe) möglich wäre. Es

sieht vor, dass jeder «Teilnehmer» während 6-24 Monaten 3-4 Mal wöchentlich individuell betreut wird. Die Intensität und Länge des Programms hängen somit von der Infraktion ab. Aktuell nehmen 140 Personen am Programm teil, davon sind 15 minderjährig. Das Programm ist breit abgestützt und wird von verschiedenen Stellen getragen – einerseits ist dies die Organisation APPUIS und andererseits sind das verschiedene staatliche Stellen, wie die Stadt Mulhouse, die überregionale «Direction des services pénitentiaires Est-Strasbourg» etc.

Isabelle Depommier, Leiterin der Opferhilfe, stellte ihren Ansatz der «restorative justice» vor, welcher die Begegnung und Auseinandersetzung (auch brieflich) mit Opfern (z.B. Eltern, welche ein Kind im Bataclon-Attentat verloren haben) vorsieht. Gleichzeitig geht es auch darum, dass die «Teilnehmer» das Gefühl als «Opfer der Justiz» - weil sie das Urteil meist nicht nachvollziehen und die staatliche Reaktion übertrieben finden - einordnen und relativieren können. Zudem gehe es darum das Verständnis für den Rechtsstaat, gerade etwa bzgl. Redefreiheit und Blasphemie, zu erklären und den juristischen Rahmen aufzuzeigen, etwa wenn es um Muslimfeindlichkeit geht oder um «apologie des crimes de guerre», Holocaust etc., was dann auch den Rechtsextremismus betrifft.

Anschliessend haben Camille Deveaux (Koordinator, Sozialpädagoge) und Virginie Meister (Psychologin) das Programm im Detail beschrieben und die wichtigsten Ansätze aufgezeigt. Der Ansatz ist charakterisiert durch einen umfassenden Zugang auf unterschiedlichen Ebenen und gleichzeitig einen stark individualisierten Zuschnitt. Sie versuchen die Zusammenarbeit mit den Betroffenen in verschiedene Bereiche/Dimensionen zu gliedern:

- Räumliche Dimension
- Zeitliche Dimension
- Selbstbild
- Persönliche Dimension
- Intellektuelle Kapazität

Wichtige Fragen dabei sind: Wer bin ich? Wohin gehe ich? Welches ist mein Platz (in der Gesellschaft)? Was bin ich wert?

Auch Camille und Virginie betonen, dass der individuelle Kontakt und Betreuung unerlässlich sind. So geht es beim psychologischen Programmteil darum, über unverfängliche Themen (wie z.B. Ernährung, Schlaf) in Austausch zu kommen, um sich in einem zweiten Schritt den «moments de vulnérabilité» und heiklen Themen, bei denen die Betroffenen Mühe bekunden (z.B. Familienbeziehungen), anzunähern. Dabei stehe die soziale Perspektive im Vordergrund und Virginie mache als Psychologin kein Risk Assessment, auch wenn es gilt, regelmässig Rückmeldung an die Programmkoordination und den Richter zu machen. Die Rückfallprävention sei das Hauptziel. Dafür könne auch die Bewährungshilfe auf drei Jahre ausgeweitet werden, das Programm kann aber auch nach einem Jahr abgebrochen werden, wenn alles i.O. sei oder es könne auch intensiviert werden – je nach individuellem Verlauf.

Der Sozialpädagoge Camille Deveaux erklärt, wie er mit den Jugendlichen Freizeitaktivitäten umsetzt, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und sie auch zu ermuntern ihren Erfahrungshorizont zu erweitern, mal aus ihrem Quartier rauszukommen – was für einige eine gänzlich neue Erfahrung sei. Dabei sei es manchmal gewinnbringender, mit einem Jugendlichen joggen zu gehen, bezüglich Gesprächsintensität, als wenn man ihm gegenüber sitzen würde. Die Intensität der Aktivitäten kann er individuell regulieren, bei einigen treffe er sich ab und zu für ein gemeinsames Mittagessen, um im Austausch zu bleiben, bei anderen brauche es eine intensivere Begleitung.

Kevin Czopowski, Koordinator für Sicherheit und Delinquenzprävention der Stadt Mulhouse, der ebenfalls mit dem Programm zusammenarbeitet, berichtete von seinem Beitrag zum Projekt, bei dem Jugendliche einen Tag mit einem Polizisten unterwegs sind und so die Polizeiarbeit kennenlernen. Ziel ist Distanzverringern und ein Perspektivenwechsel.

Nach einem gemütlichen Mittagessen berichtete uns Mohammed el Mouhib vom Centre culturel et familial Echanges von seinen Erfahrungen mit dem Projekt «L'accompagnement global». Die Gruppe setzt sich unter anderem aus Lehrern, Ärzten, Psychologen und Imamen zusammen. Das Projekt fokussiert darauf, Jugendliche und Eltern besser auf ihre Rolle in der Gesellschaft vorzubereiten sowie soziokulturelle Angebote in den benachteiligten Quartieren aufzubauen (Nach dem Grundsatz man müsse zu den Leuten hin, wenn sie nicht in die Moschee kommen, aber ohne missionierenden Charakter). Dies mit Workshops, Seminaren, sportlichen Aktivitäten etc. Dabei baut das Projekt auf einem dem «3 i» Ansatz auf: Institution (Horizont-Erweiterung, Interaktion mit anderen), individu, idées. Auch hier greifen verschiedene Stellen und Institutionen in einander über. Die individuelle Arbeit mit dem Programm basiere auf Gesprächen zum muslimischen Glauben, wobei viele der Betroffenen nur Fetzen religiösen Wissens hätten und diese dann noch falsch miteinander verknüpfen. In der Auseinandersetzung sei es wichtig, dass man einen «architektonischen Zugang» hätte, indem man gedanklich die Räume eines Hauses mit dem Jugendlichen abschreite und sich immer bewusst sei, wo man gerade in der Diskussion steckt und wo man hinwill (um sich thematisch nicht zu verzetteln).

Nadia Mankour, Psychologin und Berufsberaterin, hat uns geschildert, wie sie mit den jungen Menschen ihre beruflichen Wünsche angeht, an ihre eigenen Ressourcen anknüpft, und sie dann selber erste Schritte in diese Richtung entwickeln und umsetzen. Dabei kriege sie immer wieder Aussagen wie «Die wollen uns doch sowieso nicht» zu hören und könne dann hinterfragen, wer denn «sie» und «uns» sei, wofür ihr ihr eigener Migrationshintergrund hilfreich sei.

Norah Makhoulfi hat uns sehr anschaulich erläutert, wie sehr Kinder und Jugendliche Verschwörungstheorien zum Opfer fallen. Dies gilt vor allem für solche, die via Internet (Youtube) verbreitet werden. Sie hat mit Hilfe SPICEE – conspi Hunters (junge Journalisten, die gekonnt Verschwörungstheorien konstruieren und ins Netz setzen) aufgezeigt, dass solche Clips immer dieselben Elemente verwenden: Besorgniserregende Musik, ein schockierendes Foto, Zahlen, welche im Ausmass auf ein Komplott deuten, einen prägnanten Titel, der die Idee unterstreicht. Zudem ist das «Werk» oft den Opfern gewidmet. Anhand von Beispielen hat sie danach dargelegt, wie man solche Clips entlarven

kann: Kennt man den Sprecher bzw wird er identifiziert? Wo wurde gedreht? Welche Musik wird verwendet? Die Jugendlichen, welche erst meist kritisch und ablehnend reagieren, lernen so, selber Verschwörungstheorien zu dekonstruieren und erstellen eine Präsentation, zu welcher dann die Familie, Programmteilnehmende, APPUIS-Mitarbeitende etc eingeladen werden. Der Applaus des Publikums und die Anerkennung, welche sie beim Überreichen des Zertifikats erleben, sei für viele Jugendliche bewegend und lasse erahnen, dass sie eine solche Wertschätzung bislang kaum erlebt hätten.

Fazit dieses spannenden Ausfluges für die Teilnehmenden ist, dass der pluridisziplinäre Ansatz und die Intensität des Extremismus-Präventionsprojekts von Mulhouse als ein Best Practise Beispiel bewertet werden kann – auch wenn keine Evaluationen vorliegen. Uns wurde aufgezeigt, wie wichtig eine **übergreifende Zusammenarbeit** der verschiedenen Stellen ist – sei es die verschiedenen Verwaltungsstellen oder in Kooperation mit Vereinen, Schulen etc. Ein weiterer Aspekt, der von allen Präsentierenden unterstrichen wurde, ist die Wichtigkeit des **individuellen und persönlichen Ansatzes**.

Weiterführende Informationen sowie Kontakte können bei Preethi Nair angefragt werden: preethi.nair@begs.ch